

Priester der Begräbnisort angegeben wird, bei anderen jedoch nicht. Mit diesen kleinen korrigierenden Hinweisen, welche die Gesamtleistung in keiner Weise beeinträchtigen sollen, möchte der Rezensent nur einer Bitte der Herausgeber entsprechen (IV).

Hervorgehoben sei auch, dass das Buch muster-gültig erschlossen ist. Es wird nicht nur ein Personenregister geboten (944–985), sondern auch eine Auflistung der aufgenommenen Priester nach Diözesen (986–1003), nach Orden (1004–1010) und sogar nach den Kriegen im behandelten Zeitraum (1011–1026). Damit wird die fruchtbare Benützung des Werkes sehr erleichtert. Erfreulicherweise wird ein Fortsetzungsband für „das halbe Jahrhundert seit Errichtung der Katholischen Militärseelsorge für die Deutsche Bundeswehr von 1956 bis zum Jahre 2006“ angekündigt (XI). Die Bearbeiter verdienen großen Dank für ihre selbstlose und mühevollen Leistung, die als Ausgangspunkt für weitere Forschungen (nicht nur auf dem Gebiet der Militärseelsorge) wertvollste Dienste leisten wird.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ HOLTZ LEONARD, *Geschichte des christlichen Ordenslebens*. Patmos, Düsseldorf 2001. (398) Geb.

Das Buch, das nun in dritter Auflage erschienen ist, deckt offenbar einen vorhandenen Bedarf ab. Gegenüber der Erstauflage [vgl. diese Zeitschrift 136, (1988), 299] hat sich nur wenig geändert, der Anhang wurde (leider) reduziert. Das Werk ist für einen weiteren Leserkreis bestimmt, was auch den narrativen Stil erklärt. Man erhält verlässliche Informationen über das katholische und protestantische (!) Ordensleben. Als nützlich erweisen sich eine Zeittafel, eine Aufschlüsselung der abgekürzten Ordensbezeichnungen und ein Glossar. Das Stichwortverzeichnis bezieht sich leider nicht auf die Seitenzahlen, sondern auf die „Berichteinheiten“, was die Benützung erschwert.

Linz

Rudolf Zinnhobler

PHILOSOPHIE

■ MELCHARDT SYLVIA, *Theodizee nach Auschwitz?* Der literarische Beitrag Elie Wiesel zur Klärung eines philosophischen Problems. (Pontes; Philosophisch-theologische Brückenschläge, Bd. 10) LIT-Verlag, Münster u. a. 2001. (135) Kart. € 20,90.

Vorweg: Dieses Beispiel sollte Schule machen. Erfreulicherweise konnte Sylvia Melchardt ihre

Diplomarbeit in der in Münster herausgegebenen Reihe „Pontes“ veröffentlichen und sie damit einem breiteren Fachpublikum präsentieren. Der innovative Ansatz der Diplomarbeit: Philosophische Gotteslehre an Hand von Romanen und Essays des Holocaust-Überlebenden Elie Wiesel. Auf dem Hintergrund narrativ-memorativer Theologie (J. B. Metz) stehen nicht Reflexionen abstrakter Prinzipien der Theodizee im Vordergrund, sondern die literarischen Auseinandersetzungen Elie Wiesel mit den Fragen nach Gott und dem Menschen, radikalisiert durch die Shoah („Und ich hatte nicht einmal die Kraft, Gott zu lästern“, S. 75).

In einer allgemeinen Einführung erläutert die Autorin Herkunft und Bedeutung des Begriffes „Theodizee“ seit Leibniz sowie die Problematik der Theodizee in der Neuzeit und ihren Paradigmenwechsel durch die „Shoah“.

Eine methodische Zwischenüberlegung thematisiert die Vorzüge narrativer Rede gegenüber argumentativer Redeweise. („Ihr Vokabular [das der Gelehrten und Philosophen] kann den Begriff Auschwitz nicht einfangen“, S. 58).

Im eigentlichen Hauptteil (Teil 3 – Literarischer Teil) referiert die Autorin auszugsweise zwei Romane Elie Wiesel: *Die Nacht* (1958) und *Gezeiten des Schweigens* (1962). Im ersten Roman schildert Wiesel den Weg in das Konzentrationslager Auschwitz. Zwei Erlebnisse stehen im Vordergrund: a) die Schilderung einer öffentlichen Hinrichtung, besonders die eines Kindes („Hinter mir hörte ich ... fragen: ‚Wo ist Gott?‘. Und ich hörte eine Stimme in mir antworten: ... Dort – dort hängt er am Galgen“); b) der Tod seines Vaters nach dem Marsch der Häftlinge nach Buchenwald, den Wiesel direkt miterlebte („Nachdem er gestorben ist, fühle ich keinen Schmerz mehr. Ich fühle überhaupt nichts mehr.“). Im zweiten Roman *Gezeiten des Schweigens* durchlebt die auktoriale Hauptfigur Michael während ihrer Inhaftierung und Folter – die nach der Verhaftung bei Rückkehr in die von Kommunisten besetzte Geburtsstadt erfolgte – Ereignisse aus ihrem bisherigen Leben und führt mit den für sie bedeutsamen Personen fiktive Gespräche. Dabei steigern sich die Gedanken und Fragen des Protagonisten Michael zu religiösen Thematisierungen, die „geschmiedet sind im glühenden Feuer des Ringens mit Gott“ in der Hölle von Auschwitz. War nicht Gott in Auschwitz Zuseher und mit seiner Verborgenheit Mittäter? Erscheint nicht die bloße Fähigkeit zu überleben als eine menschliche, der göttlichen gegenüberstehende Allmacht? Des Protagonisten Beziehung zu Gott wird zwar auf die äußerste Probe gestellt, aber sie lebt fort, wenigstens im Protest. Im Protest gegen Gott liegt auch das Bekenntnis zu ihm.

Elie Wiesels Romane sind das vielleicht angemessenste Glaubenszeugnis eines Überlebenden der Shoa. Dieses Zeugnis ist umso überzeugender, als es – wie die Autorin feststellt – zeigt, „dass ein Mensch, der Auschwitz durchlitten hat, nicht notwendigerweise zum Atheisten werden muss, sondern dass durch das radikale Fragen und Anklagen (Wo war Gott? Wo war der Mensch?) im Nebeneinanderstehenlassen verschiedener Zugänge eine fruchtbare Spannung entstehen kann, eine *praktischen Theodizee*, gelebt in der Zuwendung zum Menschen, im Engagement für Frieden und Gerechtigkeit und in der Erfahrung der Gottesebenbildlichkeit im Nächsten durch Anerkennung und Freundschaft.“ (S. 121)

Sylvia Melchardt legt eine wirklich gute Arbeit zur Theodizee vor, deren Lektüre sich für den Leser/die Leserin lohnt, die ihn/sie zum Nachdenken über eine der schwierigsten Fragen, die den Menschen seit dem 20. Jahrhundert beschäftigen, zwingt. Darüber hinaus regt die sehr verständlich geschriebene Studie an, die Romane von Elie Wiesel selbst zur Hand zu nehmen, um die vorzüglich analysierten Texte in extenso selbst zu lesen. Es lohnt sich allemal.

Linz

Helmut Wagner

■ VALVERDE CARLOS, *Der Mensch als Person. Philosophische Anthropologie*. (AMATECA, Bd. 16). Bonifatius, Paderborn 1999. (394). Geb.

Der 1922 geborene Carlos Valverde, Jesuit und Professor für Metaphysik und Philosophiegeschichte in Madrid, beansprucht für sein Projekt einer philosophischen Anthropologie, die Person als reale und substanzielle Ganzheit in ihren letzten Grundlagen und Strukturen aufzuzeigen. Es sei „absolut möglich, eine wirkliche Wissenschaft zu entwickeln, die die Kenntnisse vom Menschen in einem System von höherer Allgemeinheit und Abstraktion integriert“ und so ein „Ensemble von fundamentalen Wahrheiten über die tiefste strukturelle Wirklichkeit der menschlichen Person“ liefert (17). Als Methode dafür gibt der Autor eine „existentielle Phänomenologie“ an, die „beim psychologischen Ich ansetzt um es sodann zu transzendieren und zum ontologischen Ich zu gelangen“ (20). Angesichts des herrschenden Individualismus, der als Quelle von sozialer Unordnung, Faschismus und Krieg bewertet wird, sei eine „Philosophie der Person geboten, die jeden atomistischen Individualismus und jede Vermassung überwindet“ (39f). So wird zu Beginn klar, dass Gedankengänge zu erwarten sind, die sich dem scholastischen Denken weitgehend verpflichtet fühlen.

Der zweite Abschnitt des Buches ist ein knapper Durchgang durch die Philosophiegeschichte, wobei viele Positionen recht flott vom Tisch gefegt werden angesichts der Auffassung, dass „die ernsteste und hoffnungsträchtigste Anthropologie in diesem Jahrhundert der Personalismus“ sei (98). Angeführt werden Namen wie E. Mounier, J. Lacroix, M. Nédoncelle, P. Ricoeur, F. Ebner, G. Marcel, P. Laín Entralgo und M. Buber. Im dritten Abschnitt werden Theorien über den Ursprung der Welt und des Menschen vorgestellt. Die Brille der Darstellungen ist ganz klar ein aristotelisch-thomistisches Denken, das nur eine teleologische Sichtweise auf evolutive Prozesse zulassen kann. Offensichtlich problematisch sind Schlussfolgerungen wie jene, dass „das jüdisch-christliche Ferment ... den bis jetzt höchstentwickelten Humanismus hervorbringt, der im Lauf der Zeit von Europa in alle Welt ausstrahlen wird. Faktisch sehen sich alle Völker, die human sein und werden wollen, genötigt, die Formen und Formeln des Abendlandes zu übernehmen“ (130).

In den folgenden Abschnitten wird der Blick auf das Unterscheidende zwischen Mensch und Tier gelenkt, auf die menschliche Erkenntnis, den menschlichen Willen, die menschliche Seele, Leid und Tod und schließlich auf die Person in der menschlichen Gemeinschaft. Das unverrückbare Vorzeichen der Erläuterungen ist die (Glaubens-) Annahme, dass „die menschliche Vernunft, wenn sie an gewisse Grenzen stößt, Hilfe durch das Wort von oben braucht, damit sie nicht auf Abwege gerät. Nur mit Hilfe der göttlichen Offenbarung findet der Mensch zu voller Rationalität“ (225f).

Der Autor bekennt sich zu seinem katholischen Standpunkt und überschreitet so mancherorts die Grenzen einer philosophischen Anthropologie. Die undifferenzierte und stark polemisierende Weise, mit der er dabei andere Positionen kommentiert, und die stilistischen Eigenheiten des Autors (Vereinnahmungen durch erste Person Plural, Zitate aus Theologie und Gebetssprache, Plaudereien) ließen sich eher verzeihen, würde in diesem Lehrbuch ansatzweise das gegenwärtige Lebensgefühl gewürdigt. Dass dem nicht so ist, tritt besonders deutlich im letzten Kapitel hervor, wo etwa Modelle der Familie oder der Arbeit präsentiert werden, die kaum einen Sitz im Leben finden. Das Buch kann Rez. also nur jenen empfehlen, welche an den Säulen des aristotelisch-scholastischen Denkens festhalten und eine zeitgenössische Wertung der anthropologischen Konzepte und der Phänomene der Gegenwart anderen überlassen wollen.

Bad Hall

Maria Obereder